

Glocalization – Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Regionen.

Peter Weichhart

Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien

(peter.weichhart@univie.ac.at)

In den letzten zwei bis drei Jahrzehnten hat sich unsere Welt in einem nahezu unvorstellbaren Ausmaß verändert. Die sozialen, wirtschaftlichen und auch viele politische Gegebenheiten der Realität haben sich gegenüber früher in einem so starken Maße gewandelt, dass man mit Fug und Recht von einer echten **Revolution**, einem wahrhaft radikalen Umbau sprechen kann. Das Erstaunliche daran ist: Die meisten Aspekte dieser Revolution sind unserer Aufmerksamkeit lange Zeit entgangen. Wir haben es gar nicht bemerkt, der Umbau der Welt ist gleichsam unter der Oberfläche geschehen. Es war eine heimliche Revolution, deren Ablauf unserer Wahrnehmung lange Zeit verborgen blieb.

Und nun stehen wir plötzlich vor den Trümmern der alten Weltordnung, haben angesichts der neuen Strukturen ein wenig die Orientierung verloren und sind mit Problemen konfrontiert, für deren Lösung die alten Werkzeuge und Rezepturen nichts mehr taugen.

Wie konnte es geschehen, dass sich die Arbeitslosigkeit von der Konjunkturentwicklung weitgehend abgekoppelt hat und zu einem strukturellen Problem wurde? Wie konnte es geschehen, dass die sozialen Netze, auf deren Sicherheit wir jahrzehntelang vertrauen konnten, immer stärker ausdünnen? Wie kommt es, dass sich in Österreich heute etwa zwei Drittel des gesamten Lebensmittel-Einzelhandels in der Hand von nur zwei mächtigen Konzernen befinden – Tendenz steigend? Wie konnte es geschehen, dass über die zukünftige Entwicklung der größten österreichischen Bank heute in München entschieden wird? Wie ist es dazu gekommen, dass in Österreich heute fast ein Drittel aller Berufstätigen in einem so genannten „a-typischen“ Beschäftigungsverhältnis steht – Tendenz stark steigend?

Auf derartige Fragen bekommt man heute von Experten der unterschiedlichsten Disziplinen die gleiche Antwort. Sie lautet: **Globalisierung**. All dies konnte und **musste** geschehen, weil die Zwänge und Kräfte der Globalisierung es bewirkt haben. Wenn

wir nun aber nachfragen: „Ja, was ist denn das, die Globalisierung?“ – dann scheiden sich allerdings die Geister, und wir werden mit höchst widersprüchlichen Definitionen und Erklärungsversuchen konfrontiert.

Dieser Begriff ist jedenfalls seit einigen Jahren in den Medien und der öffentlichen Diskussion so gut wie allgegenwärtig. „Globalisierung“ erscheint dabei fast als ein Zauberwort, das in den unterschiedlichsten Kontexten Verwendung findet und inhaltlich dabei höchst ambivalent verwendet wird. Auf der einen Seite scheint „Globalisierung“ etwas durchaus Erfreuliches und Positives zu vermitteln. „Globalisierung“, das heißt Weltoffenheit, Wegfall von Schranken, Rückbau von Grenzen, Multikulturalität, das bedeutet weltweite Kontakte, Abbau von Wirtschaftshemmnissen und Protektionismus oder Erleichterung der internationalen Verflechtungen. Gleichzeitig – und vielleicht sogar noch in stärkerem Maße – besitzt „Globalisierung“ aber auch den ausgesprochen negativen Beigeschmack eines *Angst- oder Drohwortes*. Man spricht von der **Globalisierungsfalle**, von **Globalisierungsängsten**, von den Bedrohungen durch die Globalisierung. Globalisierung wird also auch als etwas Gefährliches empfunden, als Angriff auch die Sicherheit traditionaler Lebenswelten, als Vereinnahmung, als Entfremdung, als Heimatverlust und vor allem als ökonomische Gefahr, die zu Unsicherheiten in der Arbeitswelt, zu Einkommensnachteilen, ja sogar zu Arbeitslosigkeit führt. Und wir wissen spätestens seit Genua, dass es eine eigene politische Bewegung der „Globalisierungsgegner“ gibt.

Die fast paradox anmutende schillernde Mehrdeutigkeit des Begriffes wird auch darin deutlich, dass die Globalisierungs**gegner**, etwa die weltweite Organisation ATTAC, sich selbst der Medien der Globalisierung bedienen. Ihre Wirksamkeit und Schlagkraft basiert auf den globalen Informations- und Kommunikationsmedien Internet und E-Mail, sie nutzen die weltweite Präsenz von CNN und beschäftigen international tätige Rechtsexperten. Die Globalisierung ist eine Voraussetzung für das Agieren der Globalisierungsgegner. Sie bedienen sich genau jener Mittel, die sie eigentlich bekämpfen.

Der Soziologie Ulrich BECK hat es in seinem Buch „Was ist Globalisierung?“ auf den Punkt gebracht:

„Globalisierung ist sicher das am meisten gebrauchte – missbrauchte – und am seltensten definierte, wahrscheinlich missverständlichste, nebulöseste und poli-

tisch wirkungsvollste (Schlag- und Streit-)Wort der letzten, aber auch der kommenden Jahre.“¹

Versuchen wir dennoch, die Bedeutung des Begriffes ein wenig einzugrenzen, zu präzisieren und seine verschiedenen Inhaltsdimensionen zu identifizieren. Vor einiger Zeit hörte der Autor den Vortrag eines bekannten österreichischen Journalisten zum Thema „Globalisierung“. Er begann folgendermaßen: „Sie wollen wissen, was „Globalisierung“ ist? Ich zeige es Ihnen. (Und er hielt eine Cola-Flasche hoch.) **Das** ist Globalisierung. – „Coca-Cola is everywhere.“ Tatsächlich repräsentiert Coca-Cola ein „ubiquitäres Produkt“, das so gut wie überall erhältlich ist und quer über fast alle Kulturen als Konsumgut genutzt wird.

Weltweite Verbreitung finden auch verschiedenste Informationsmedien. Ein Journal wie „National Geographic“ wird weltweit vertrieben und gelesen, CNN wird rund um die Welt als Informationsmedium genutzt. Einzelne Konzerne, etwa der Nahrungsmittelindustrie, können ebenfalls global agieren und haben – wie Nestlé – in bestimmten Marktnischen eine nahezu weltbeherrschende Position. Ähnlich sieht es im Bereich der Unterhaltungsindustrie aus, die heute nahezu unvorstellbare Umsätze macht und deren Produkte innerhalb kürzester Zeit so gut wie weltweit verbreitet werden. Hollywood-Produktionen sind fast zeitgleich auf der ganzen Welt zu sehen. Auch hier erkennen wir eine fast globale Vereinheitlichung im Geschmack, die traditionelle Differenzen zwischen den Kulturerdteilen immer stärker zum Verschwinden bringt.

Ein weiteres Phänomen, das früher bestehende Differenzen zwischen Kulturen und Kontinenten aufzuheben scheint, ist die weltweite Verstädterung. Mega-Cities, Metropolen, Global Cities – die Welt scheint zur globalen Stadt zu werden. Eine Angleichung der sozialen Strukturen und Lebensstile ist die Folge. Zentrales Kennzeichen und Medium des Globalisierungsprozesses sind die verschiedenen Formen der Telekommunikation. Das Internet und seine Nutzung sind nur eine besonders aussagekräftige Facette dieser weltverbindenden technologischen Innovationen.

Man könnte die Liste derartiger Beispiele problemlos fast unendlich verlängern. Wir wissen jetzt zwar noch immer nicht genau, was das Wort „Globalisierung“ eigentlich bedeutet, aber eines dürfte klar geworden sein: Die Welt ist gleichsam kleiner geworden, die Welt ist „geschrumpft“, die vielfältigen kulturellen Differenzierungen haben

sich zum Teil aufgelöst, es ist eine Tendenz zur globalen Gleichschaltung und Vereinheitlichung zu beobachten. Die weltweiten Verknüpfungen der Wirtschaft, der Kommunikation und des Konsums haben in einem unvorstellbaren Maße zugenommen.

Und dennoch: Eine präzise Begriffsbestimmung des Wortes „Globalisierung“, die für das generelle Verständnis wie für den wissenschaftlichen Gebrauch geeignet erscheint, ist auch in der umfangreichen Fachliteratur sehr schwer zu finden. Wenn wir versuchen, uns trotzdem auf eine relativ simple und umfassende Grundbedeutung von „Globalisierung“ zu einigen, dann können wir etwa auf eine Definition des britischen Soziologen Anthony GIDDENS zurückgreifen.

Er versteht unter Globalisierung die *Zunahme weltweiter Vernetzung*, also

„... eine Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen, durch die entfernte Orte in solcher Weise miteinander verbunden werden, dass Ereignisse an einem Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele Kilometer entfernten Ort abspielen, und umgekehrt.“²

In diesem Verständnis ist Globalisierung natürlich bereits ein sehr altes Phänomen, und wir können sagen, dass dieser Prozess bereits seit einigen Jahrhunderten in Gange ist. Der Geograph Hans Heinrich BLOTEVOGEL hat darauf hingewiesen, dass Globalisierung in diesem breiten Verständnis bereits spätestens im 16. Jahrhundert mit der Entstehung des frühmodernen Weltsystems einsetzte. Er nennt als Beispiel die niederländische Ostindische Handelskompanie des 17. Jahrhunderts, die nichts anderes als ein sehr frühes Beispiel für ein global agierendes transnationales Unternehmen war.³

Man muss aber feststellen, dass die Globalisierung seit etwa 3 Jahrzehnten völlig neue Dimensionen und Qualitäten gewonnen hat. BLOTEVOGEL führt hier exemplarisch einige bedeutsame Charakteristika an. An erster Stelle nennt er die integrierende Wirkung der modernen Verkehrs- und Kommunikationsmittel. Durch die Fortschritte der Verkehrstechnologie ist die Welt gleichsam immer mehr „geschrumpft“. War man bis 1850 bestenfalls mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 km/h unterwegs, brachte jede Neuerung der Verkehrstechnologie einen wahren Quantensprung an Steigerung der Reisegeschwindigkeit. Heute fliegen Langstrecken-Jets ohne aufzutanken um den halben Erdball, und sie befördern zu einem Bruchteil der realen

Preise von vor 20-30 Jahren ein Vielfaches an Passagieren und Fracht. Luftverkehr und Ferntourismus sind damit auch zu globalen Wachstumsbranchen geworden.

BLOTEVOGEL verweist darauf, dass die globale „Raum-Zeit-Konvergenz“ bei der modernen Datenkommunikation besonders dramatisch zum Ausdruck kommt. Die heutige Daten-Fernübertragung ist nicht nur schnell und leistungsfähig, sondern auch billiger geworden. Die ganze Welt ist zu *einem* Kommunikationsraum zusammengeschrumpft, in dem mit Lichtgeschwindigkeit die Daten um den Erdball jagen. Wenn man per Email mit Kollegen in der ganzen Welt kommuniziert, verschwindet allmählich aus dem Bewusstsein, dass die Kommunikation ganz unterschiedliche Distanzen überwindet.⁴

Für den einzelnen Menschen bedeutet dies eine in früheren Zeiten unvorstellbare Ausweitung individueller Aktionsreichweiten. Der individuelle Aktionsraum, also die Gebiete, die man im Lebensverlauf besucht, wird immer größer und erreicht für manche Menschen globale Dimensionen: „Die globale Raum-Zeit-Konvergenz des Transport- und Kommunikationswesens ist gewissermaßen die Hardware-Voraussetzung für die Globalisierung“.⁵

Als treibende Kraft hinter all den angesprochenen Globalisierungsphänomenen ist aber die **ökonomische Globalisierung** anzusehen. Damit wird die Transformation der so genannten „Volkswirtschaften“ zur *einen* „**Weltwirtschaft**“ angesprochen. Durch diese Transformation hat der Globalisierungsprozess eine völlig neue Qualität erreicht. BLOTEVOGEL verweist darauf, dass alle Bereiche der Ökonomie von der Globalisierung betroffen sind. Besonders augenscheinlich kommt dies bei den Gütermärkten zum Ausdruck:

„Durch die Entgrenzungen sind die früher vielfach noch national segmentierten Gütermärkte heute immer stärker globalisiert: Dieselben Produkte - der CD-Player von Sony, das Parfüm von l'Oréal, der Prozessor von Intel - sind praktisch überall auf der Welt zu haben, und zwar nahezu überall zu ähnlichen Preisen“.⁶

Das ökonomische System bezieht sich aber nicht nur auf *einen* Absatzmarkt, sondern auch auf *einen* Beschaffungsmarkt. Man spricht von „Global Sourcing“.

„Den globalisierten Warenmärkten sind die immateriellen Güter gefolgt: das Geld- und Kreditwesen, Versicherungen, Consulting, Dienstleistungen überhaupt. Diese Form des immateriellen, unsichtbaren Handels, bei dem nur noch Informationen

und Geldströme bewegt werden, hat sich inzwischen vom Warenhandel weitgehend abgekoppelt und wächst mit atemberaubenden Raten“.⁷

Den Gütermärkten sind schließlich auch die Investitionen gefolgt:

„Die Erde ist heute nicht nur ein Weltverkehrs- und Welthandelsraum, sondern auch *ein* Investitionsraum geworden. Große, global operierende Unternehmen verabschieden sich aus ihrer angestammten Region und werden zu ‚Transnationalen?oder ‚Multinationalen Unternehmen,. Der weltweit viel gelesene japanische Consulter Kenichi OHMAE empfiehlt den Unternehmen, ihre Standorte zu tendenziell gleichen Wertschöpfungsanteilen auf die drei wesentlichen Zentren der Weltwirtschaft zu verteilen: Europa, Nordamerika und Japan/Ostasien, also auf die drei Pole der von ihm so genannten Triade ... Der Rest der Welt wird dann zu einem Anhängsel der Triade“.⁸

Für die Entscheidungsträger der Wirtschaft besteht die Welt nicht aus den Nationalstaaten, deren Autonomie damit erheblich eingeschränkt wird, sondern aus *einem* Markt mit jenen drei Gravitationszentren, die als „Triade“ bezeichnet werden.

Jedenfalls hatte diese Transformation der Volkswirtschaften zur Weltwirtschaft eine ganz entscheidende Konsequenz: Mit der Globalisierung der Märkte, Dienste und Investitionen musste es konsequenterweise auch zu einer **Globalisierung des Wettbewerbs** kommen, der damit gleichsam absolut gesetzt wurde. Diese Globalisierung des Wettbewerbs führte dazu, dass alle ökonomischen Akteure in zunehmendem Maße einem enormen Druck ausgesetzt sind. Kein Betrieb, kein Konzern kann es sich heute mehr leisten, auch nur die geringste Möglichkeit der Senkung von Faktorkosten zu verpassen. Rationalisierungsmaßnahmen müssen um jeden Preis durchgesetzt werden.

Der alles entscheidende Effekt der ökonomischen Globalisierung ist das Entstehen einer „**Spirale der Kostensenkung**“, die als unerbittlicher Zwang zur dominanten Spielregel der Wirtschaft geworden ist, welcher sich niemand entziehen kann – auch nicht die öffentliche Hand. Es ist dadurch eine Art „Turbo-Kapitalismus“ entstanden, der gnadenlos seine eigenen Kinder frisst. Die „Fusionitis“ und „Mergomanie“, welche transnationale Konzerne zu immer riesigeren Wirtschaftsimperien zusammenwachsen lässt, ist eine unmittelbare Folge dieses Zwangs. Die Jahresumsätze und der Börsenwert solcher Konzerne kann um ein Vielfaches größer sein, als das österreichische Bruttosozialprodukt. Der ökonomische Sinn dieses Riesenwachstums liegt

vor allem in der Senkung der Faktorkosten, und das betrifft besonders die „wegrationalisierbaren“ Arbeitsplätze.

Neben der rein wirtschaftlichen Dimension weist die Globalisierung aber auch noch weitere Wirkungsbereiche auf. Verschiedene Autoren⁹ unterscheiden neben der wirtschaftlichen auch noch die gesellschaftliche, die kulturelle, die politische und die ökologische Globalisierung. Iran, Star Wars, EU und Österreich, Agenda 21, die Konferenz von Rio – dies sind nur einige Schlagworte, auf die an dieser Stelle allerdings nicht näher eingegangen werden kann. Das Ozonloch, die globale Klimaveränderung oder Tschernobyl haben jedenfalls gezeigt, dass auch ökologische Probleme keine nationalstaatlichen Grenzen mehr kennen.

Besonders bedeutsam ist das Faktum, dass sich durch die Globalisierung die räumlichen Bezugseinheiten sozioökonomischer und politischer Entscheidungsfindung gewandelt haben. BLOTEVOGEL bringt es auf den Punkt:

„Die Nationalstaaten sind immer weniger die ‚räumlichen Gefäße‘, in denen die menschlichen Aktivitäten organisiert sind. Der nationale Raum als wichtigster strategischer Wirtschaftsraum wird immer mehr durch den globalen Raum ersetzt. Die Unternehmensfusion von Daimler und Chrysler hat dies auf spektakuläre Weise gezeigt.“¹⁰

Das heißt zwar nicht, dass Nationalstaaten bedeutungslos würden, aber sie diktieren nicht mehr die Spielregeln.

In den bisherigen Ausführungen wurde Globalisierung als **empirisches Phänomen** besprochen. Ulrich BECK¹¹ verweist darauf, dass dieser Prozess gleichzeitig aber auch Gegenstand eines politischen und gesellschaftlichen Diskurses ist. Unter „Globalität“ versteht er die Auffassung, dass wir heute nicht mehr in geschlossenen nationalen oder gar regionalen Räumen leben, sondern längst in der einen *Weltgesellschaft*.

Von dessen empirisch prüfbareren Fakten zu unterscheiden ist der „Globalismus“ als eine **ideologisch** aufgeladene Form des Globalisierungsdiskurses. „Globalisierung“ wird dabei normativ umgedeutet und als Patentlösung für Erklärungen und politisch vermarktet. Der Globalismus wirkt sich in der Zwischenzeit als **normativer Diskursrahmen** aus, der unsere Weltsicht weitgehend prägt und sowohl Politikoptionen als auch individuelle Handlungsmaximen beeinflusst.

Hinter dem Globalismus steht als zentrale Philosophie eine bestimmte ökonomische Schule, nämlich der Monetarismus. Seine Vertreter propagieren die schrankenlose globale Freizügigkeit der Geldwirtschaft, die sich im Verlaufe der Globalisierung von der so genannten „Realwirtschaft“ völlig emanzipiert hat. Auf die Finanzwirtschaft kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, doch ist anzumerken, dass dieser gegenwärtig mit weitem Abstand wichtigste Zweig der Wirtschaft den Charakter reinsten Spekulation besitzt, und zwar in einem für „Otto Normalverbraucher“ so gut wie unvorstellbaren Ausmaß. Verglichen mit der modernen Geldwirtschaft, sind Leo Wallners Casinos nahezu moralische Anstalten.

Welche Auswirkungen hat nun die Globalisierung auf das **Standortgefüge** unserer Welt? – Oder anders gefragt: Wie hat sich die **räumliche** Struktur unserer sozialen und ökonomischen Systeme durch den Einfluss der Globalisierung gewandelt?

Nach unseren bisherigen Überlegungen müsste die Ausgangslage eigentlich klar sein. **Im Zeitalter der Globalisierung sollte es gar keine ausgeprägten Standortdifferenzierungen mehr geben.** Durch die heute ablaufenden Globalisierungsprozesse müsste notwendigerweise eine globale räumliche Gleichschaltung entstehen. Der „Raum“ sollte an Bedeutung verlieren. Durch die globale Vernetzung dürfte der Einzelstandort eigentlich überhaupt keine Rolle mehr spielen. Das „Schrumpfen“ der Distanzen sollte gleichsam die „Geographie“ zum Verschwinden bringen.

Sehen wir uns aber die Fakten an, dann ist festzustellen, dass in Wahrheit genau das Gegenteil der Fall ist. Bei der empirischen Überprüfung dieser Frage zeigt sich nämlich, dass die Entwicklungsunterschiede zwischen Regionen unterschiedlichsten Maßstabs gegenwärtig nicht kleiner, sondern größer werden. Die Kluft zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern wird nicht abgebaut, sondern verschärft. Die regionalen Disparitäten innerhalb von Staaten werden nicht geringer, sondern noch krasser. Außerdem kann man beobachten, dass plötzlich einzelne Regionen einen fast explosionsartigen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen, während andere früher prosperierende Regionalwirtschaften zusammenbrechen. Es kommt erstaunlicherweise zur Entwicklung von relativ kleinräumig strukturierten regionalen Wirtschaftssystemen, die eine ausgeprägte Eigendynamik entwickeln. Sie werden in der Fachli-

teratur als „Regionale Cluster“, „New Industrial Districts“ oder „neue Regionalökonomien“ bezeichnet. Die zunehmende „Gleichartigkeit“ der Lebensbedingungen, die man auf Grund der Globalisierungsprozesse zumindest in hochentwickelten Industriestaaten erwarten würde, kann also empirisch nicht belegt werden.

Beim Bemühen, diese unerwarteten Forschungsergebnisse zu erklären und das Geheimnis der erfolgreichen Regionen zu ergründen, kam man schließlich zu dem überraschenden Ergebnis, dass diese „Regionalisierung“, wie man den gegenwärtigen Bedeutungsgewinn von Regionen nennt, eben nicht im Widerspruch zur Globalisierung steht, sondern ganz im Gegenteil ein Bestandteil oder Teilprozess der Globalisierung ist.¹² Die eigentlich entscheidende Steuerungsgröße für die Umstrukturierung der Standortsysteme ist jene Kostensenkungsspirale, die durch den globalisierten Wettbewerb in Gang gesetzt wurde und die auch den „Wettbewerb der Regionen“ determiniert.

Diese eigenartige und scheinbar paradoxe Situation einer Gleichzeitigkeit von räumlicher Gleichschaltung und regionaler Differenzierung wird erklärbar und verständlich, wenn wir das neue globale Standortsystem betrachten, das sich im Gefolge der wirtschaftlichen Neuordnung eingestellt hat. Man kann dieses neue Standortsystem modellhaft wie folgt darstellen (Abb. 1).

Die wichtigsten Schaltzentralen der Globalökonomie sind die **strategischen Orte**. Das sind jene Schauplätze, an denen die wichtigen Entscheidungen fallen und an denen die großen Geld- und Warenströme zusammenfließen. Es handelt sich einerseits um die klassischen Systeme der Hafenstädte und der großen Industrieagglomerationen, andererseits um die hierarchisch strukturierten Steuerungszentralen der Global Cities. Sie sind die Knotenpunkte, in denen die Schaltkreise der Geldflüsse, der Warenströme, der strategischen Entscheidungen und der internationalen Arbeitsmigration verknüpft sind. Ergänzt wird dieses System durch die exportorientierten Produktionszonen in den Schwellenländern, die primär dazu dienen, den transnationalen Konzernen Billiglohn-Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Die internationalen Finanzkreisläufe der Geldwirtschaft, die über die Knotenpunkte der Global Cities ablaufen, werden ergänzt durch die Offshore-Bankenzentren, welche gleichsam

die eher anrühigen Bereiche der Finanzwirtschaft bedienen und als Steuerflucht-Oasen dienen.

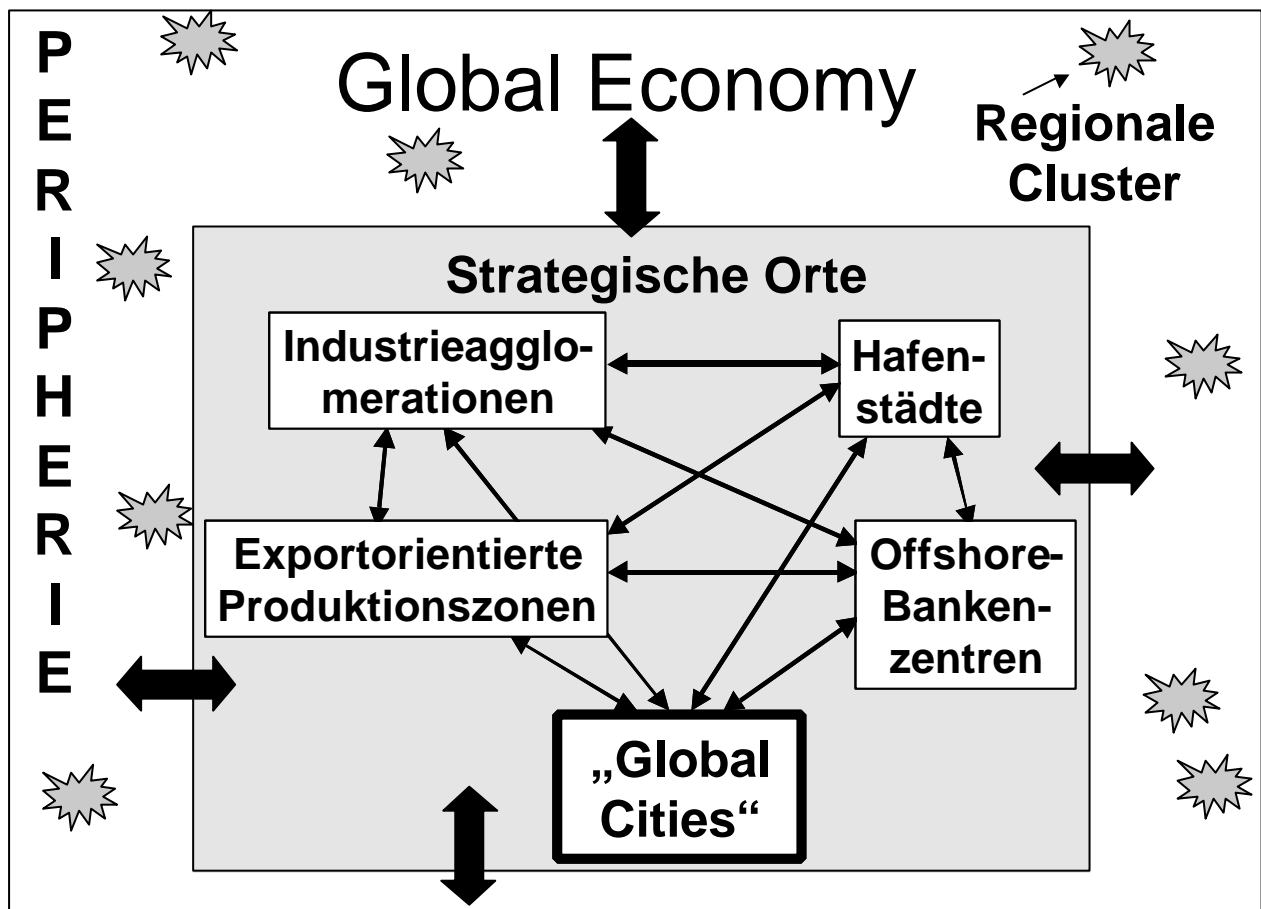


Abbildung 1: Das Standortsystem der Globalökonomie

Die Global Cities – an erster Stelle New York, London und Tokio – nehmen dabei die oberste Hierarchiestufe der Bedeutung ein. Sie sind die Standorte der Zentralen transnationaler Konzerne und jener weltumspannenden Dienstleistungsunternehmen, deren Gesamtheit als „Headquarter Economy“ bezeichnet wird. **Sie sind die Kommandozentralen der Weltwirtschaft.** Demgegenüber haben die Hauptstädte der Nationalstaaten einen enormen Bedeutungsverlust hinnehmen müssen. Diese strategischen Orte stehen in engster Wechselbeziehung mit dem „Rest“ der Weltwirtschaft und könnten ohne diesen „Rest“ gar nicht funktionieren. Außerhalb der strategischen Orte sind regionale Funktionszusammenhänge der Wirtschaft anzuführen, die in Form von so genannten „Clustern“ oder „New Industrial Districts“ auftreten.

Darunter versteht man regionale Netzwerke sozioökonomischer Interaktionsstrukturen, die einerseits eng in globale Zusammenhänge eingebunden sind, andererseits aber die Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit der Globalökonomie darstellen. Und schließlich können wir noch die „Peripherie“ anführen. Das sind all jene Bereiche des Wirtschaftsraumes, für die keine spezifischen Konzentrationen ökonomischer Aktivitäten festzustellen sind und die in weitgehender Abhängigkeit von regionalen Clustern, nationalen Metropolen, Zentralräumen oder anderen Ballungen existieren. Anders formuliert: „Peripherie“, das sind all jene Gebiete, die für die Weltwirtschaft ohne erwähnenswerte Bedeutung sind.

Die „regionalen Cluster“ oder „New Industrial Districts“ sind die wichtigsten Standorte der „Realökonomie“, hier findet der überwiegende Teil der ökonomischen Produktion in allen Wirtschaftssektoren statt, und hier findet in Summe auch der überwiegende Teil der Konsumaktivitäten statt. Was allerdings in den regionalen Clustern geschieht, wird in den grundsätzlichen Strukturen von den Kommandozentralen der Global Cities gelenkt und gesteuert.

Die Zahl der „strategischen Orte“ ist relativ klein, sie sind nach Triadenräumen organisiert. Ihre Standorte sind ausdifferenziert, sie weisen kaum Veränderungen auf. Die eigentliche Standortdynamik bezieht sich überwiegend auf die Regionalen Cluster und die Peripherie.

Die Entwicklung der Regionalen Cluster bedeutet: Wirtschaft und Lebenswelt sind heute **regional** strukturiert. In der Agrargesellschaft und der fordistischen Industriegesellschaft waren die Nationalstaaten und die Kommunen die räumlichen Bezugseinheiten sozialer und wirtschaftlicher Prozesse. Unter den heutigen Rahmenbedingungen sind diese Bezugseinheiten großräumige Regionen, die eine komplementäre Bindung zur Weltwirtschaft aufweisen und von den Kommandozentralen der Global Cities gesteuert werden. Die Entwicklung der Regionalen Cluster ist deshalb nur in geringem Maße durch nationalstaatliche Regulative beeinflussbar. Als Bezeichnung für diese Komplementarität von lokaler und regionaler Dynamik und Weltwirtschaft hat sich in der Literatur der Begriff „**Glocalization**“ eingebürgert.¹³

Eine besonders wichtige Konsequenz der Globalisierung ist der Wettbewerb der Regionen. Er stellt eine spezifische Facette des ökonomischen Wettbewerbs dar, der sich unter den Rahmenbedingungen einer Globalökonomie extrem verschärft hat. Die eigentlichen Akteure in diesem Wettbewerb der Regionen sind die Regionalen Cluster. Und dieser Wettbewerb der Regionen ist nun der Anstoß für eine völlig neuartige Dynamik der Standortentwicklung. Nach dem heutigen Verständnis der Regionalökonomie müssen Regionen als „Standortsysteme“ aufgefasst werden. Sie stellen räumlich strukturierte Gefüge von Menschen, Bauten, Anlagen, Maschinen, Institutionen, Regeln und Organisationen dar, die miteinander in einem **engen Interaktionszusammenhang** stehen.

Dabei muss man zwischen mobilen und immobilen Standortfaktoren unterscheiden. Mobile Faktoren lassen sich mit relativ geringen Kosten problemlos räumlich verschieben, immobile sind ortsfest. Das heißt, ihre Verschiebung an einen anderen Ort würde extrem hohe Kosten verursachen oder ist schlicht nicht möglich. Für die Funktionsfähigkeit der Wirtschaft bedeutet dies, dass immobile Faktoren um mobile Faktoren „werben“ müssen.

Zu den mobilen Faktoren zählt man Unternehmer, Betriebe, qualifizierte Arbeitskräfte und vor allem Kapital. Mobile Faktoren wandern genau dorthin, wo sie möglichst attraktive standortspezifische Produktionsbedingungen vorfinden. Verschlechtern sich die Produktionsbedingungen vor Ort, wandern sie nach den Prinzipien der ökonomischen Rationalität sehr rasch ab.

Immobilien sind all jene Grundlagen und Voraussetzungen der Wirtschaft, die man nicht oder nur mit sehr hohen Kosten räumlich verlagern kann. Es handelt sich hier um sesshafte Arbeitskräfte, investiertes Sachkapital, Boden, Infrastruktur, rechtliche, gesellschaftliche und ethische Normen, Gesetze und alle so genannten „weichen“ Standortfaktoren. Dazu zählen etwa Wirtschaftsfreundlichkeit, soziales Klima, Image, Kostenstruktur, Versorgung, Verkehrssystem, Kultur, Bildungseinrichtungen, Sport- und Freizeitinfrastruktur, Ambiente und städtisches Flair, Bodenpreise oder Umweltqualität.

Diese Aufzählung verdeutlicht, dass unter den Bedingungen der Globalisierung **Standortgunst** nur mehr **regional definierbar ist**. Entscheidend für die Attraktivität der immobilen Faktoren ist ihr Gesamtzusammenhang, ihre möglichst umfassende Kombination. Nur dann, wenn all diese Faktoren in möglichst hoher Qualität **gleichzeitig und im räumlichen Verbund** vorhanden sind, können immobile Faktoren gehalten oder gar von außen angezogen werden. Eine einzelne Gemeinde, auch wenn es sich um eine sehr große städtische Kommune handelt, kann diese nur in größeren regionalen Zusammenhängen realisierbaren Bedingungen niemals erfüllen. Damit wird der Standortwettbewerb zu einem Wettbewerb der **Regionen** umgestaltet. Dies hängt auch mit der oben besprochenen hohen Mobilität und der Vergrößerung individueller Aktionsreichweiten zusammen.

Es zeigt sich also, dass unter den Rahmenbedingungen der Globalisierung Prozesse und Entwicklungen der Realwirtschaft in sehr starkem Maße **regional** strukturiert sind. **Nicht der Einzelbetrieb, nicht die gesamte Volkswirtschaft, sondern regional strukturierte Produktions- und Dienstleistungskomplexe** sind die eigentlichen Basiseinheiten wirtschaftlicher Entwicklungsstrukturen außerhalb der wenigen strategischen Orte. Beide Systeme, die strategischen Orte und die „neuen Regionalwirtschaften“, sind miteinander verkoppelt und voneinander abhängig. Man könnte es auch so formulieren: Die „neuen Regionalökonomien“ sind gleichsam die unteren „Ausführungsorgane“ oder operativen Organe der globalen Realökonomie, die von den strategischen Orten aus gelenkt und koordiniert werden, in denen aber ein erheblicher Teil der „eigentlichen“ Arbeit erledigt wird.

Nun stellt sich natürlich die Frage: Warum sind die Regionalen Cluster im Zeitalter der Globalisierung eigentlich so bedeutsam geworden? Was ist ihr funktionaler Nutzen für die Globalökonomie? Die Antwort ist einfach und einleuchtend: **Mit Hilfe der komparativen Vorteile räumlich gebündelter und aufeinander bezogener mobiler Standortfaktoren können regional strukturierte sozioökonomische Interaktionszusammenhänge einen wesentlichen Beitrag zur Kostensenkungsspirale der Globalwirtschaft leisten**. Die regionale Organisation der Wirtschaft in Form von Clustern bietet die Möglichkeit, die Effizienz von Produktionsprozessen zu steigern.

Diese „neuen Regionalökonomien“ weisen eine wichtige Besonderheit auf, die bereits bei der Besprechung der immobilen Standortfaktoren erkennbar wurde. Sie sind nämlich nicht ausschließlich ökonomisch definierbar, sondern müssen als gleichsam „hybride Strukturen“ angesehen werden, die neben wirtschaftlichen Gegebenheiten auch **soziokulturelle** Komponenten besitzen.¹⁴ Das ist auch der Grund, warum das Erfolgsrezept prosperierender Regionaler Cluster (wie Silicon Valley) mit rein ökonomischen Theorien **nicht** erklärt werden kann.

Um Missverständnisse zu vermeiden, sollen die Begriffe „Region“ und „Regionale Cluster“ im Kontext dieser Erörterungen nochmals präzisiert werden. Mit „Region“ sind **nicht** die Gebiete außerhalb der großen Ballungsräume gemeint. „Region“ ist auch nicht der so genannte „ländliche Raum“, den es übrigens in Wahrheit schon lange nicht mehr gibt, auch wenn er kurioserweise in EU-Dokumenten und Regierungserklärungen noch immer mit penetranter Hartnäckigkeit vorkommt. Regionen, das sind vielmehr Areale, die durch großräumige soziokulturelle und ökonomische Interaktionszusammenhänge definiert und abgegrenzt werden. Sie sind das Ergebnis einer alle Lebensbereiche umfassenden interaktiven sozialen Praxis. Derartige regionalen Handlungszusammenhänge kümmern sich nicht im Geringsten um kommunale oder andere administrativen Grenzen, und sie greifen – wie der Salzburger Zentralraum zeigt – auch unbekümmert über Staatsgrenzen hinweg. Unter „sozialer Praxis“ versteht man, dass räumlich gebündelte soziale Beziehungen stattfinden, die etwa in Form von Pendlerverflechtungen, zentralörtlichen Beziehungen oder Interaktionen zwischen Betrieben und Institutionen zum Ausdruck kommen.

Die große Effizienz der Regionalen Cluster ist vor allem in folgenden Punkten begründet: Die hohe innerregionale Interaktionsdichte, der Bezug auf gemeinsame Tradition und gemeinsame kulturelle Werte kann bei den ökonomischen Akteuren zu einem Klima wechselseitigen Vertrauens und hoher Kooperationsbereitschaft führen. Durch die regionale Bündelung immobiler Standortfaktoren kommt es zu erheblichen Synergieeffekten und Wettbewerbsvorteilen bei der Attraktion mobiler Faktoren. Schließlich bestehen im Rahmen regionaler Interaktionsstrukturen grundsätzlich hervorragende Potenziale für eine gesamtregionale Koordination und Steuerung von Standortentscheidungen. Empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass die Steu-

erungsfähigkeit von Regionalökonomien eine Schlüsselgröße für ihre erfolgreiche Weiterentwicklung darstellt.

Wir sehen also, dass der Globalisierungsprozess gleichsam ein zweites Gesicht hat, und das heißt „Regionalisierung“. Als komplementäre Prozesse bieten Globalisierung und Regionalisierung in Form der Glocalization die große Chance, durch innerregionale Kooperation positive Entwicklungen in Gang zu setzen und Wirtschaftskraft wie Lebensqualität von Regionen zu fördern.

Allerdings ist dies eine Chance, die es aktiv-gestaltend zu ergreifen gilt. Sie fällt uns nicht in den Schoß, wir müssen dafür etwas tun. Die Globalisierung konfrontiert uns mit dem Zwang, in Regionalen Clustern zu denken und zu handeln. Soziale und wirtschaftliche Systeme müssen regional organisiert werden. Nur dadurch kann jene Vielzahl und Komplexität immobiler Standortfaktoren produziert werden, die komparative Vorteile im Wettbewerb der Regionen verschaffen. Wo man sich dieser Herausforderung nicht stellt oder nicht stellen kann, entsteht Peripherie.

Wir haben es also in gewisser Weise und in gewissen Grenzen weitgehend selbst in der Hand, ob unsere regionalen Lebensräume im weiteren Verlauf der Globalisierungsprozesse zu erfolgreichen Regionalen Clustern ausgestaltet werden oder ob wir zulassen, dass sie zur Peripherie degenerieren. Es liegt an uns, den Bewohnern, der regionalen Wirtschaft, der Verwaltung und vor allem an der Politik, vertrauensbasierte Netzwerke der regionalen Kooperation zu schaffen, Bedingungen herzustellen, die einen Beitrag zur Kostensenkungsspirale und damit zum komparativen Vorteil der Region leisten können. Wenn wir dies nicht schaffen, wenn wir unfähig oder unwillig sind, über den Tellerrand zu blicken, wenn wir die Kirchturmmentalität nicht ablegen können und in den kommunalen Egoismen verstrickt bleiben, dann werden unsere regionalen Lebensräume entsprechend den brutalen Zwängen der Globalisierung und ihrer turbokapitalistischen Rationalität unweigerlich zur Peripherie verkümmern.

¹ U. BECK, 1997, Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. – Frankfurt a.M., (= Edition Zweite Moderne), S. 42.

² A. GIDDENS, 1995, Konsequenzen der Moderne. – Frankfurt a.M., (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1295), S. 85.

³ H. H. BLOTEVOGEL, 2000, Die Globalisierung der Geographie. – In: H. H. BLOTEVOGEL, J. OSSENBRÜGGE und G. WOOD, Hrsg., Lokal verankert – weltweit vernetzt. 52. deutscher Geographentag Hamburg, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. – Stuttgart, S. 15-29, S. 16.

⁴ H. H. BLOTEVOGEL, 2000, S. 16.

⁵ H. H. BLOTEVOGEL, 2000, S. 16.

⁶ H. H. BLOTEVOGEL, 2000, S. 17.

⁷ H. H. BLOTEVOGEL, 2000, S. 17.

⁸ H. H. BLOTEVOGEL, 2000, S. 17.

⁹ Vgl. z. B. R. J. JOHNSTON, P. J. TAYLOR und M. J. WATTS, Hrsg., 1995, Geographies of Global Change. Remapping the World in the Late Twentieth Century. – Oxford.

¹⁰ H. H. BLOTEVOGEL, 2000, S. 17.

¹¹ 1997, S. 27ff.

¹² Vgl. z. B. A. LIPIETZ, 1993, The Local and the Global: Regional Individuality or Interregionalism? – In: Transactions of the Institute of British Geographers, N. S., 18, S. 8-18.

¹³ E. SWYNGEDOUW, 1997, Neither Global nor Local: 'Glocalization' and the Politics of Scale. – In: K. R. Cox, Hrsg., Spaces of Globalization: Reasserting the Power of the Local. – New York, S. 137-166.

¹⁴ Vgl. P. WEICHHART, 2001, Designerregionen – Antworten auf die Herausforderungen des globalen Standortwettbewerbs? – In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 9/10.2000, S. 549-566.